

Blätter für Heimatkunde

Nr. 4

Graz, im August 1923

1. Jahrgang

Annibale Padoano.

Zur Geschichte der Grazer Hofkapelle.

Von Dr. Alois Josef Hey.

Schon Kaiser Ferdinand I. hatte in Graz eine Reihe wertvoller Kunstschätze zusammengetragen, deren Besitz sich allerdings nach seinem Tode durch die Teilung des Erbes zerstreute, doch Erzherzog Karl setzte die kunstsinntigen Bestrebungen seines Vaters mit Eifer fort. Galt seine Sorge zwar in erster Linie der Sicherung seines Landes durch Burgen und Befestigungen wie auch dem künstlerischen Ausbau der erzherzoglichen Schlösser, so brachte er doch auch der Musik das wärmste Interesse entgegen.

Schon seit seinem Regierungsantritte (1564) hatte er sich eine Hofkapelle eingerichtet und versäumte nicht, sich zu ihrer Leitung der besten Künstler zu verschern. So nennt uns das Verzeichnis von 1567 als „Obrieten Musicus: Hannibal Paduano“, als „Capelmeister: Johann de Cleue“, als Organisten: Abraham Strauß, einen Calcanten, Christoff Clarmann, elf „Trumeter“, fünf „Bassisten Singer“, sieben „Altisten“, zehn „Tenoristen“, zwei „Zinckhenplajer“, ein „Hör Pallicher“. Doch ist damit der Apparat der Hofkapelle noch nicht erschöpft.

Aus den unter Annibales Leitung aufgeführten Werken spricht auch eine reiche Streichbesetzung, die nach dem epochalen Vorbilde venezianischer Vollstimmigkeit gehalten scheint. Es ist die große Zeit des neu erblühenden Vokalismus, wie auch in der gleichzeitigen Malerei, die Zeit der cantiones und symphoniae sacrae, mit ihren Doppel- und Trippelchören, wie sie später Giovanni Gabrieli zur Höhe führt, die Hochblüte der Motette und des Ricercars, die Anfänge der Kanzonen, der Kirchen- und Kammerfonaten, die Zeit instrumentaler und formaler Ertüchtigung. Sänger, Instrumente, Virtuosen und Dirigenten wurden aus Italien und den Niederlanden geholt und Annibale

selbst wandert im Auftrage seines Herrn nach Venedig, um dort Instrumente zu besorgen. Es ist die glänzende Ära des großen Präestiners und Orlando di Lasso's, von welcher letzterem der Erzherzog und seine Gemahlin immer wieder neue Kompositionen für ihre Kapelle und insbesondere von des Meisters weltlich frohen Villanelen und Mohnliedlein zu ihrer Unterhaltung begehrien.

Die musikgesättigte Atmosphäre, in der die Gemahlin des Erzherzogs, Maria, in München aufgewachsen war, sowie der gleich ihrem Bruder Wilhelm ererbte hohe musikalische Sinn trafen nun mit den Bestrebungen ihres Gatten fördernd und verbindend auf das glücklichste zusammen. Die familiären wie künstlerischen Beziehungen zu ihrer bayrischen Heimat sind der jungen Frau neben ihrem eigenen Hauswesen ein Trost in den Enttäuschungen, die ihr das damalige Graz in jeder Hinsicht bereiten mußte. Unmäßigkeit in Essen und Trinken, Roheit und Unfittlichkeit unter den Bewohnern, „ungeschiedt“ gebaute und schlecht unterhaltene Häuser, Unsicherheit im Verkehr und Rechtsleben, unaufhörliche Seuchen, von denen sie sogar in den Tagen ihrer ersten Niederkunft flüchten muß — aber auch die Undurchführbarkeit vieler ihrer Intentionen, die wegen angeblichen Mangels an gediegen geschulten Arbeitern scheitern mußten, lassen sie von den Steirern nichts Gutes erwarten, und so klagt sie ihrem Bruder nach beinahe sechsjährigem Aufenthalt in Graz: „mich gedunckt ich sei ninderst dahaimbet als zu München“ (Graz, 5. Mai 1577). Enge Freundschaft verbindet sie gleich Wilhelm Münchens größtem Komponisten und vielleicht dem begabtesten aller Zeiten überhaupt, Orlando di Lasso und dessen Familie.

In Graz aber hatte sie in Annibale, dem berühmten Organisten aus San Marco in Venedig, den Künstler gefunden, dem sie sich in Ermanglung eines Lasso gerne als Schülerin unterwarf; er wurde ihr musikalischer Beirat

und Lehrer im Lauten- und wohl auch im Orgelspiel.

Der Paduaner war an San Marco von dem hochbedeutenden Orgelkomponisten Claudio Merulo abgelöst worden und ist bereits 1566 als Organist am Grazer Hofe tätig. Er dürfte zu dieser Zeit in seinem 39. Lebensjahre gestanden haben und entfaltete hier ein vielseitiges Wirken in Kirche und Hof, als Komponist, Dirigent und Virtuose.

Stolz auf die Orgelkunst seines Musikdirektors, nimmt ihn Erzherzog Karl anlässlich der großen Hochzeitsfeierlichkeiten zur Vermählung seines Schwagers Wilhelm V. mit Renata von Lothringen, 1568 mit nach München. Am 18. Februar früh traf man dort mit Geolge ein und verweilte hier bis Montag den 8. März. In diesen Tagen eines allgemeinen künstlerischen wie auch ritterlichen Wettstreites gelang es Annibale mehrmals, nicht nur als Orgelvirtuose, sondern auch mit seinen Kompositionen bemerkenswerter hervorzutreten. Bereits am 22. Februar — so berichtet uns Trojano — zog er die Aufmerksamkeit der versammelten Fürsten auf sich: „e qui furono fatte varii et bellissimi concerti a dodici opere di Annibale Padoane, e di altri autor compartiti con sei viole da braccio, cinque tromboni, un cornetto et un regale dolce“. Eine reiche sinnlich rauschende Vollstimmigkeit nach venezianischem Muster wird hier in den Glanz des Festes eingewoben, wie sie uns besonders auch in den Messen des Meisters entgegentritt. Eine solche bringt der 7. März: „La Domenica fu cantata sollemnemente una Messa à 24 dell' eccellente M. Annibale Paduano, Organista dello Sereniss. Arciduca Carlo d' Austria“. Vom Hofe hochgeehrt und beschenkt konnte der Meister die Heimreise antreten. Auch Vincenzo Gallileis „Dialogo“ hebt rühmend Annibales außerordentliche Fähigkeiten hervor, indem er ihn zu jenen seltenen Künstlern zählt, „che...hanno veramente saputo et ben sonare, et ben scivere“. Des Meisters Dank an Herzog Wilhelm von Bayern war das 1573 bei Gardano in Venedig gedruckte erste Buch seiner fünfstimmigen Messen, das er seinem hohen Gönner zu Füßen legte.

In Graz standen damals den Hofmusikern jene der Landschaft an der protestantischen Stiftskirche gegenüber. Unter diesen fand Annibale in dem Dichter-Komponisten Erasmus Widmann, dem späteren Kantor zu Rothenburg

an der Tauber, einen nicht unebenbürtigen Rivalen, wie denn überhaupt dieser letzten Sinnes zwischen Hof und Bürgerschaft gekämpfte Überzeugungsstreit auch in seiner musikalischen Seite nicht unterschätzt werden darf.

Acht Jahre hatte unser Meister in Graz gewirkt, da setzte dem noch rüstigen Manne Ende März 1575 ein plötzlicher Tod ein unerwartet frühes Ende. Johann de Cleve war schon mit 12. März 1570 zurückgetreten, und so erlitt die erzherzogliche Kapelle mit dem Heingange dieses führenden und hochbedeutenden Mannes einen Verlust, der noch mehrere Jahre hindurch unersehbar schien. Wie vertraut er seiner hohen Schülerin geworden war und wie ganz unersehblich sein Abgang ihrem Gatten schien, geht einerseits aus Marias Briefen und andererseits aus dem durch mehrere Jahre immer nur stellvertretend besetzten Posten des Kapell-dirigenten deutlich hervor. „So glaub ich,“ — schreibt die Erzherzogin am 28. März, — „du wirst wol wissen, das vnnsrer Hännwül gestorben ist; gott sey im gnedig; es ist mir gar leit vmb sein kunst, vmb im; iezt wird mein schlagen schon ein loch haben“. Auch veräunnt sie als fromme Christin nicht, ihrem Bruder über das gottverlöbnte Ende ihres verehrten Meisters zu berichten: „... so ist er got sey lob gar kristlich vnd wol gestorben, hat allen menschen verzigen vnd vber sein sindt gros reue gehabt, ist gar vernunfdisch gestorben; ich bin in herzen fro geweest, wie ichs geherd hab“.

Noch im März des Jahres 75 bittet Hannibals Witwe Diana in Anbetracht der langjährigen treuen Dienste ihres Gatten den Erzherzog um eine gütige Pension. Hilflos, allein und ohne Geld sei sie in diesem Lande zurückgeblieben und möchte auch dem Leichnam ihres Mannes gerne eine Leichenfeier und ein Grabmal gönnen, wie dies in seinem Geburtslande üblich sei.*)